

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Frau vom Meer

Ibsen, Henrik

Leipzig, [1890]

Akt IV

[urn:nbn:de:bsz:31-86844](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-86844)

Wangel. Und dann nie wieder.

Ellida (leise und bebend). O Wangel — schütze mich vor mir selbst!

Wangel (angstvoll sie ansehend). Ellida! Ich ahne es — da hinter verbirgt sich noch etwas.

Ellida. Was mich lockt verbirgt sich dahinter.

Wangel. Was dich lockt —?

Ellida. Der Mann ist wie das Meer.

(Sie geht langsam und grübelnd durch den Garten links ab. Wangel geht inruhig neben ihr und beobachtet sie forschend.)

Vierter Aufzug.

Doktor Wangels Gartenzimmer.

Ziuren links und rechts. Im Hintergrund zwischen zwei Fenstern offene Glasthür auf die Veranda hinaus; unterhalb letzterer sieht man einen Teil des Gartens. Sofa mit Tisch davor links; rechts ein Klavier und weiter zurück ein großer Blumentisch; in der Mitte ein runder Tisch mit Stühlen rund umher; auf dem Tisch ein blühender Rosenbaum und andere Topfpflanzen. Es ist Vormittag.

Erster Austritt.

Links am Tisch sitzt Bolette auf dem Sofa, mit einer Sticerei beschäftigt. Am oberen Ende desselben Tisches sitzt Lyngstrand auf einem Stuhl. Unten im Garten sitzt Ballested und malt. Hilde steht neben ihm.

Lyngstrand (sitzt, mit den Armen auf dem Tisch, eine Weile schweigend und sieht zu, wie Bolette arbeitet). Es muß ungeheuer schwer sein, solch' eine Borte zu sticken, Fräulein Wangel.

Bolette. Ach nein, es ist nicht so schwer. Wenn man nur beim zählen ordentlich aufpaßt —

Lyngstrand. Zählen? Zählen müssen Sie auch?

Bolette. Ja, die Stiche. Sehen Sie her.

Lyngstrand. Richtig, ja! Denken Sie mal! Das ist ja beinahe eine Art Kunst. Können Sie auch zeichnen?

Bolette. O ja, wenn ich eine Vorlage habe.

Kyngstrand. Sonst nicht?

Bolette. Nein, sonst nicht.

Kyngstrand. Dann ist es doch keine rechte Kunst.

Bolette. Nein, hauptsächlich ist es nur — Geschicklichkeit.

Kyngstrand. Aber ich glaube doch, daß Sie eine Kunst erlernen könnten.

Bolette. Wenn ich gar keine Anlagen dazu habe?

Kyngstrand. Doch. Wenn Sie beständig mit einem echten, wahren Künstler zusammen wären —

Bolette. Glauben Sie, daß ich dann von ihm lernen könnte?

Kyngstrand. Nicht lernen auf gewöhnliche Weise. Aber ich glaube, daß es nach und nach über Sie kommen würde. Gleichsam wie durch ein Wunder, Fräulein Wangel.

Bolette. Das wäre seltsam.

Kyngstrand (nach kurzer Pause). Dachten Sie schon näher — ? Ich meine — dachten Sie wohl schon tiefer und ernster über die Ehe nach, Fräulein?

Bolette (sieht ihn süchtig an). Über — ? Nein.

Kyngstrand. Ich that es.

Bolette. So? Wirklich.

Kyngstrand. Ja — ich denke sehr oft über solche Dinge nach. Meistens über die Ehe. Und dann habe ich auch in verschiedenen Büchern darüber gelesen. Ich glaube, man muß die Ehe gleichsam wie eine Art Wunder betrachten. Daß die Frau sich so nach und nach verwandelt und ihrem Gatten ähnlich wird.

Bolette. Seine Interessen bekommt, meinen Sie?

Kyngstrand. Ja, eben das!

Bolette. Aber seine Anlagen? Und seine Talente und seine Geschicklichkeit?

Kyngstrand. hm, ja — ich möchte wissen, ob nicht auch alles das —

Bolette. Dann glauben Sie vielleicht auch, daß alles, was der Mann sich durch Lesen — oder durch Denken angeeignet hat, ebenfalls auf seine Frau übergehen kann?

Kyngstrand. Auch das, ja. Nach und nach. Gleichsam wie durch ein Wunder. Aber ich weiß auch, daß dergleichen

nur in einer Ehe gesehen kann, die treu und liebreich und wahrhaft glücklich ist.

Bolette. Ist es Ihnen niemals eingefallen, daß vielleicht auch ein Mann auf solche Weise zu seiner Frau hinübergezogen werden könnte? Ihr ähnlich werden, meine ich.

Kyngstrand. Der Mann? Nein, das habe ich noch nie gedacht.

Bolette. Aber weshalb das eine nicht so gut wie das andere?

Kyngstrand. Weil der Mann seinen Beruf hat, für den er lebt. Und das ist es, was den Mann so stark und fest macht, Fräulein Wangel. Er hat einen Lebensberuf.

Bolette. Jeder einzige hat den?

Kyngstrand. O nein. Ich denke zunächst an den Künstler.

Bolette. Meinen Sie, daß ein Künstler recht thut, wenn er sich verheiratet?

Kyngstrand. Ja, das meine ich doch. Wenn er eine finden kann, die er so recht innig liebt, dann —

Bolette. Trotzdem nicht. Ich denke, er sollte nur seiner Kunst leben.

Kyngstrand. Ja, gewiß sollte er das. Aber das kann er doch auch ebenso gut, wenn er sich verheiratet.

Bolette. Nun, und sie?

Kyngstrand. Sie? Wie —?

Bolette. Die, mit der er sich verheiratet. Für was soll sie dann leben?

Kyngstrand. Sie soll auch für seine Kunst leben. Mich dünkt, dabei müßte eine Frau sich so innig glücklich fühlen.

Bolette. hm — ich weiß nicht recht —

Kyngstrand. Ja, Fräulein, das können Sie glauben. Es ist nicht nur all die Ehre und das Ansehen, welches sie durch ihn genießt — Denn das dünkt mich, ist am wenigsten zu rechnen. Aber daß sie ihm helfen darf zu schaffen — daß sie ihm die Arbeit erleichtern kann, indem sie um ihn ist und es ihm bequem macht und ihn gut pflegt und ihm das Leben so recht angenehm macht. Mich dünkt, das muß herrlich sein für ein Weib.

Bolette. O Sie wissen wohl nicht, wie selbstsüchtig Sie sind!

Kyngstrand. Ich selbstsüchtig! O du großer Gott —! Ach, wenn Sie mich nur ein wenig besser kennen, als es der Fall ist — (Er beugt sich tiefer zu ihr hinab.) Fräulein Wangel — wenn ich einmal fort bin — und das werde ich ja bald sein —

Bolette (sieht ihn teilnehmend an). Aber fangen Sie doch nicht an, etwas so trauriges zu glauben.

Kyngstrand. Mich dünkt, eigentlich ist es nicht so fürchtbar traurig.

Bolette. Was meinen Sie denn?

Kyngstrand. In einem Monat reise ich ab. Zuerst von hier. Und später hinunter in die südlichen Länder.

Bolette. Ach so. Ja wohl.

Kyngstrand. Werden Sie dann zuweilen an mich denken, Fräulein?

Bolette. Ja, das werde ich gern thun.

Kyngstrand (freudlich). Versprechen Sie mir das wirklich?

Bolette. Ja, das verspreche ich.

Kyngstrand. Hoch und heilig, Fräulein Bolette?

Bolette. Hoch und heilig. (In einem andern Ton übergehend.) Aber was soll dies eigentlich! Es führt ja doch zu nichts.

Kyngstrand. Wie können Sie das wohl sagen! Für mich wäre es so köstlich zu wissen, daß Sie hier zu Hause an mich denken.

Bolette. Und was dann weiter?

Kyngstrand. Ja — weiter weiß ich eigentlich nicht so recht —

Bolette. Ich auch nicht. Es ist ja so vieles im Wege. Alles steht im Wege, dünkt mich.

Kyngstrand. Ach, es könnte doch irgend ein Wunder geschehen. Eine glückliche Fügung des Schicksals — oder so etwas. Denn ich glaube nun einmal, daß ich Glück haben werde.

Bolette (lebhaf). Ja, nicht wahr! Das glauben Sie!

Kyngstrand. Ich glaube es fest und fest. Und dann — in einigen Jahren — wenn ich als berühmter Bildhauer heimkomme, in guten Verhältnissen und in der Fülle der Gesundheit —

Bolette. Ja gewiß. Wir wollen hoffen, daß es so sein wird.

Kyngstrand. Darauf können Sie sicher hoffen. Wenn Sie nur treu und innig an mich denken, während ich draußen in den südlichen Ländern bin. Und darauf habe ich ja jetzt Ihr Wort.

Bolette. Das haben Sie. (Sie schüttelt den Kopf.) Aber es führt wohl trotzdem zu nichts.

Kyngstrand. Doch, Fräulein Bolette, es wird wenigstens dazu führen, daß ich um so schneller und leichter an meinem Kunstwerk arbeiten kann.

Bolette. Das glauben Sie also?

Kyngstrand. Ja, das fühle ich innerlich. Und mich dünkt, es muß auch für Sie etwas Belebendes haben — hier in dem entlegenen Winkel — wenn Sie heimlich für sich wissen, daß Sie mir gleichsam helfen zu schaffen.

Bolette (sieht ihn an). Nun — aber Sie, Ihrerseits?

Kyngstrand. Ich — ?

Bolette (sieht hinaus nach dem Garten). Still! Sprechen wir von was anderem. Da kommt der Oberlehrer.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Man sieht Arnholm links im Garten; er bleibt stehen und spricht mit Ballested und Gilbe.

Kyngstrand. Halten Sie viel von Ihrem alten Lehrer, Fräulein Bolette.

Bolette. Ob ich viel von ihm halte?

Kyngstrand. Ja, ich meine, ob Sie ihn lieb haben?

Bolette. O ja, das thue ich. Denn er ist ein so guter Freund und Ratgeber. Und dann ist er immer so hülfreich, wenn er kann.

Kyngstrand. Aber ist es nicht sonderbar, daß er sich nicht verheiratet hat?

Bolette. Finden Sie das so sonderbar?

Kyngstrand. Ja, er ist doch ein wohlhabender Mann, wie man sagt.

Bolette. Das soll er sein. Aber ich kann mir denken, daß es ihm nicht so leicht geworden ist, eine zu finden, die ihn will.

Kyngstrand. Weshalb das?

Bolette. Ach, er ist ja der Lehrer von beinahe all den jungen Mädchen gewesen, die er überhaupt kennt. Das sagt er selbst.

Ljungstrand. Was hat das damit zu thun?

Bolette. Aber lieber Gott, man verheiratet sich doch nicht mit einem, den man als Lehrer gehabt hat!

Ljungstrand. Glauben Sie nicht, daß ein junges Mädchen seinen Lehrer lieben könnte?

Bolette. Nicht, nachdem es erwachsen ist.

Ljungstrand. Nein — meinen Sie das wirklich!

Bolette (warnend). Na, na, na!

Ballested (hat inzwischen seine Sachen zusammen gesucht und trägt sie rechts hinein in den Garten).

Hilde (hilft ihm).

Arnholm (kommt auf die Veranda und von dort ins Zimmer).

Dritter Auftritt.

Arnholm. Bolette. Ljungstrand.

Arnholm. Guten Morgen, meine liebe Bolette. Guten Morgen, Herr — Herr — hm! (Er sieht vertrieben aus und nicht Ljungstrand kalt zu.)

Ljungstrand (steht auf und verneigt sich).

Bolette (steht auf und geht zu Arnholm). Guten Morgen, Herr Oberlehrer.

Arnholm. Wie steht es hier heute?

Bolette. Danke, gut.

Arnholm. Ist Ihre Stiefmutter heute auch vielleicht im Bade?

Bolette. Nein, sie ist auf ihrem Zimmer.

Arnholm. Nicht ganz wohl?

Bolette. Ich weiß nicht. Sie hat sich eingeschlossen.

Arnholm. Hm — wirklich?

Bolette. Frau Wangel hat sich gestern fürchtbar über den Amerikaner aufgeregt.

Arnholm. Was wissen Sie davon?

Bolette. Ich erzählte der gnädigen Frau, daß ich ihn wie er leibt und lebt, hinter dem Garten hätte gehen sehen.

Arnholm. Ach so.

Bolette (zu Arnholm). Sie und Vater sind gestern Abend wohl noch lange aufgeblieben?

Arnholm. Ja, zienlich lange. Wir sprachen von etwas ernstem.

Bolette. Haben Sie auch ein wenig von mir und meinen Angelegenheiten mit ihm gesprochen?

Arnholm. Nein, liebe Bolette. Ich kam nicht dazu. Denn er war so ganz mit etwas anderem beschäftigt.

Bolette (seuzt). Ach ja — das ist er stets.

Arnholm (sieht sie bedeutungsvoll an). Aber später wollen wir beide eingehender darüber sprechen. — Wo ist Ihr Vater jetzt? Vielleicht nicht zu Hause?

Bolette. Doch. Er muß unten im Bureau sein. Ich will ihn heraufholen.

Arnholm. Nein, danke, thun Sie das nicht. Ich will lieber zu ihm hinuntergehen.

Bolette (horcht nach links). Warten Sie, Herr Oberlehrer. Ich glaube, ich höre Vater auf der Treppe. Ja. Er ist gewiß oben gewesen und hat sich nach ihr umgesehen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Wangel tritt links durch die Seitenthür ein.

Wangel (reicht Arnholm die Hand). Nun, lieber Freund — sind Sie schon da? Schön, daß Sie so früh gekommen sind. Denn ich möchte gern noch mehr mit Ihnen sprechen.

Bolette (zu Nyngstrand). Wollen wir ein wenig zu Hilde in den Garten gehen?

Nyngstrand. O sehr gern, Fräulein. (Er und Bolette gehen in den Garten hinunter und ab nach rechts durch die Bäume im Hintergrund.)

Fünfter Auftritt.

Arnholm. Wangel.

Arnholm (ber ihnen mit den Blicken gefolgt ist, zu Wangel). Wissen Sie etwas näheres über den jungen Mann?

Wangel. Nein, gar nichts.

Arnholm. Aber ist es Ihnen denn recht, daß er sich fortwährend mit den jungen Mädchen umhertreibt?

Wangel. Thut er denn das? Ich habe es wirklich gar nicht bemerkt.

Arnholm. Auf dergleichen sollten Sie doch ein wenig achten, dünkt mich.

Wangel. Darin mögen Sie recht haben. Aber lieber Gott, was soll ich armer Mann thun? Die Mädchen sind nun so daran gewöhnt, sich selbst überlassen zu sein. Sie lassen sich nichts sagen, weder von mir noch von Ellida.

Arnholm. Von ihr auch nicht?

Wangel. Nein. Und übrigens kann ich auch nicht verlangen, daß sie sich in dergleichen mischt. Dazu eignet sie sich nicht. (Abbrechend.) Aber das war es ja nicht, wovon wir sprechen wollten. Sagen Sie mir nun — haben Sie noch näher über die Sache nachgedacht. Über all das, was ich Ihnen erzählt habe?

Arnholm. Seitdem wir uns gestern Abend trennten, habe ich an nichts anderes gedacht.

Wangel. Und was meinen Sie denn, daß hier zu thun ist?

Arnholm. Lieber Doktor, mich dünkt, daß Sie als Arzt es besser wissen müssen als ich.

Wangel. Ach, wenn Sie nur wüßten, wie schwer es für einen Arzt ist, einen Kranken richtig zu beurteilen, den er so innig liebt! Und dies ist ja auch keine gewöhnliche Krankheit. Hier hilft kein gewöhnlicher Arzt — und auch keine gewöhnlichen Mittel.

Arnholm. Wie geht es ihr heute?

Wangel. Ich war grade oben bei ihr, und da kam sie mir sehr ruhig vor. Aber hinter all ihren Stimmungen liegt etwas verborgen, womit ich unmöglich ins reine kommen kann. Und dann ist sie ja auch so veränderlich — so unberechenbar — so plötzlich wechselnd.

Arnholm. Das ist wohl eine Folge ihres krankhaften Gemüthszustandes.

Wangel. Das nicht allein. Im tiefsten Grunde ist es ihr angeboren. Ellida gehört zum Meervolk. Das ist die Sache.

Arnholm. Wie meinen Sie das eigentlich, lieber Doktor?

Wangel. Haben Sie nicht bemerkt, daß die Menschen da draußen am offenen Meer gleichsam ein Volk für sich sind?

Es ist beinahe, als lebten sie das Meeresleben mit. Da ist Wellenschlag — auch Ebbe und Flut — sowohl in ihrem Denken wie in ihren Empfindungen. Und dann lassen sie sich nie verpflanzen. Ach, das hätte ich ja früher bedenken müssen. Es war eine wahre Sünde gegen Ellida, sie von da draußen fortzunehmen und hierher zu versetzen!

Arnholm. Sind Sie jetzt zu der Ansicht gekommen?

Wangel. Ja, mehr und mehr. Aber ich hätte mir das vorher sagen müssen. Ach, im Grunde genommen wußte ich es ja auch. Aber ich liebte es nicht in mir zu Worte kommen, denn ich hatte sie so lieb, sehen Sie! Deshalb dachte ich zuerst an mich selbst. So unverantwortlich selbstsüchtig war ich damals!

Arnholm. hm — unter den Umständen ist gewiß jeder Mann ein wenig selbstsüchtig. Abriens habe ich von dem Fehler nie etwas bei Ihnen bemerkt, Doktor Wangel.

Wangel (geht unruhig hin und her). O doch! Und später bin ich es auch noch gewesen. Ich bin ja so viel, viel älter als sie. Ich hätte ihr ein Vater sein sollen — und ein Führer zugleich. Ich hätte mein Bestes thun sollen, ihr Gedankenleben zu entwickeln und zu klären. Aber daraus ist leider nie etwas geworden. Sehen Sie, dazu befaß ich nicht den rechten Eifer! Denn am liebsten wollte ich sie so wie sie war. Dann aber wurde es schlimmer und schlimmer mit ihr. Und ich ging herum und wußte nicht, was ich anfangen sollte. (Leiser.) Deshalb schrieb ich an Sie in meinem Jammer und bat Sie, zu uns zu kommen.

Arnholm (sieht ihn erstaunt an). Was? Schrieben Sie mir deshalb?

Wangel. Ja. Aber lassen Sie sich nichts merken.

Arnholm. Aber in aller Welt, lieber Doktor — welchen Nutzen versprochen Sie sich denn eigentlich von mir? Das verstehe ich nicht.

Wangel. Nein, das ist auch ganz natürlich. Denn ich war auf falscher Fährte. Ich glaubte, daß Ellidas Herz Ihnen einmal zugehan gewesen. Daß es Ihnen heimlich noch ein wenig zugehan sei. Daß es ihr vielleicht wohl thun würde, Sie wiederzusehen und mit Ihnen von der Heimat und alten Zeiten zu sprechen.

Arnholm. Ihre Frau meinten Sie also, als Sie schrieben, es erwarte mich hier jemand — und sehne sich vielleicht auch nach mir!

Wangel. Ja, wen sonst?

Arnholm (rasch). Nein, nein, Sie haben recht. — Aber ich verstand es nicht.

Wangel. Ganz begreiflich, wie gesagt. Ich war auf durchaus falscher Fährte.

Arnholm. Und Sie sagen von sich, daß Sie selbstständig sind!

Wangel. Ach, ich hatte ja eine so große Schuld zu sühnen. Mir war, als dürfe ich kein Mittel verwerfen, wenn es imstande wäre, ihrem Gemüt ein wenig Erleichterung zu verschaffen.

Arnholm. Wie erklären Sie denn nun eigentlich die Macht, welche jener Fremde über sie hat?

Wangel. hm, teurer Freund — die Sache dürfte Seiten haben, die sich nicht erklären lassen.

Arnholm. Etwas, das an und für sich unerklärlich ist, meinen Sie? Durchaus unerklärlich?

Wangel. Wenigstens bis auf weiteres unerklärlich.

Arnholm. Glauben Sie an derartiges?

Wangel. Ich glaube weder, noch leugne ich. Ich weiß nur nicht — Deshalb lasse ich es dahingestellt.

Arnholm. Sagen Sie mir nur eins. Diese ihre seltsame, unheimliche Behauptung, daß die Augen des Kindes —?

Wangel (eifrig). Das mit den Augen glaube ich absolut nicht! Ich will nicht an dergleichen glauben! Das muß die reine Einbildung bei ihr sein. Nichts anderes.

Arnholm. Haben Sie die Augen des Mannes beachtet, als Sie ihn gestern Abend sahen?

Wangel. Gewiß that ich das.

Arnholm. Und Sie fanden keine Ähnlichkeit?

Wangel (ausweichend). hm — lieber Gott, was soll ich sagen? Es war ja nicht ganz hell, als ich ihn sah. Und überdies hatte Ellida vorher schon so viel von dieser Ähnlichkeit gesprochen. — Ich weiß nicht, ob ich imstande war, ihn ganz unbeeinflusst anzusehen.

Arnholm. Nein, nein, das mag sein. Aber das andere?

Daß all jene Angst und Unruhe grade zu der Zeit über sie kam, wo dieser fremde Mensch auf der Heimreise gewesen zu sein scheint?

Wangel. Ja, sehen Sie — das ist auch etwas, in das sie sich seit vorgestern hineingebüchtet und geträumt haben muß. Es kam durchaus nicht so plötzlich — so mit einem Mal — über sie, wie sie jetzt behauptet. Aber seitdem sie von diesem jungen Lyngstrand gehört, daß Johnston — oder Friman — oder wie er heißen mag — vor drei Jahren auf der Herreise gewesen ist — im Monat März — seitdem glaubt sie offenbar, daß jene Beunruhigung des Gemüths sie grade in dem nämlichen Monat befallen hat.

Arnholm. War das denn nicht so?

Wangel. Durchaus nicht. Es lassen sich schon lange vor jener Zeit Spuren und Anzeichen nachweisen. Allerdings kam es — zufällig — grade vor drei Jahren im März zu einem ziemlich gewaltsamen Ausbruch bei ihr —

Arnholm. Also doch —!

Wangel. Aber das läßt sich ganz einfach aus dem Zustand — den Umständen — erklären, in denen sie sich damals befand.

Arnholm. Also Zeichen gegen Zeichen.

Wangel (balt die Fäuste). Und ihr nicht helfen können! Nicht den armseligsten Rat zu wissen. Nicht das geringste Mittel zu sehen!

Arnholm. Wenn Sie sich nun entschließen könnten, den Aufenthaltsort zu wechseln? Anderswo hinzuziehen? So daß sie in Verhältnissen leben könnte, die sich heimischer für sie gestalten?

Wangel. Ach Bester — glauben Sie denn nicht, daß ich ihr auch das angeboten habe! Ich habe vorgeschlagen, daß wir nach Skjoldbvit hinausziehen. Aber sie will nicht.

Arnholm. Auch das nicht?

Wangel. Nein. Denn sie glaubt nicht, daß es nützen würde. Und darin mag sie ja auch recht haben.

Arnholm. hm — glauben Sie das?

Wangel. Ja, und außerdem — wenn ich es genauer überlege — so weiß ich wirklich nicht, wie ich es ins Werk setzen könnte. Denn mich dünkt, daß ich es meinen Töchtern

gegenüber kaum verantworten kann, in solch einen Erdenwinkel zu ziehen. Die müssen doch an einem Ort leben, wo wenigstens etwas Aussicht ist, sie einmal versorgt zu bekommen.

Arnholm. Versorgt? Denken Sie daran schon so viel?

Wangel. Lieber Gott — ich muß doch daran denken! Aber dann — auf der anderen Seite wieder — die Rücksicht auf meine arme, kranke Ellida —! Ach, lieber Arnholm, — ich stehe wirklich — in vielen Beziehungen — wie zwischen Feuer und Wasser!

Arnholm. Volettes wegen brauchen Sie vielleicht nicht so besorgt zu sein — (Abbrechend.) Ich möchte wissen, wo sie hin ist — wohin sie gegangen sind? (Er tritt an die offene Mittelthür und späht hinaus.)

Wangel (nach dem Pianino hinsehend). Ach, ich würde so gern jedes Opfer bringen — für alle drei. — Wenn ich nur etwas wüßte.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Ellida tritt durch die Thür links ein, Wangel zur Linken.

Ellida (schnell zu Wangel). Geh nur heute Vormittag nicht aus!

Wangel. Nein, gewiß nicht. Ich bleibe bei dir zu Hause. (Er deutet auf Arnholm, der sich nähert.) Aber willst du unsern Freund nicht begrüßen?

Ellida (dreht sich um). Ah, sind Sie hier, Herr Arnholm. (Sie reicht ihm die Hand.) Guten Morgen.

Arnholm (Ihr zur Linken). Guten Morgen, gnädige Frau. Nun, heute nicht wie sonst im Bade?

Ellida. Nein, nein, nein! Davon kann heute nicht die Rede sein. Aber wollen Sie nicht einen Augenblick Platz nehmen?

Arnholm. Nein, besten Dank — jetzt nicht. (Er sieht auf Wangel.) Ich versprach den jungen Mädchen, zu ihnen in den Garten zu kommen.

Ellida. Wer weiß, ob Sie sie im Garten treffen. Ich weiß nie Bescheid, wo sie sind.

Wangel. O doch, sie halten sich gewiß unten am Teich auf.

Arnholm. Nun, ich werde ihnen wohl auf die Spur kommen. (Er nickt und geht über die Veranda nach rechts in den Garten.)

Siebenter Auftritt.

Wangel. Ellida.

Ellida. Wie spät ist es, Wangel?

Wangel (sieht auf seine Uhr). Es ist jetzt etwas über elf.

Ellida. Etwas über elf. Und um elf — halb zwölf Uhr heut Nacht kommt der Dampfer. Ach, wenn ich es nur erst überstanden hätte!

Wangel (tritt näher zu ihr). Liebe Ellida — über eins möchte ich dich gern befragen.

Ellida. Was ist das?

Wangel. Vorgestern Abend — oben auf der „Ausficht“ — sagtest du, daß du ihn während der letzten drei Jahre oft leidenschaftig vor dir gesehen hättest.

Ellida. Ja, das habe ich auch. Du kannst es mir glauben.

Wangel. Nun, aber wie sahst du ihn dann?

Ellida. Wie ich ihn sah?

Wangel. Ich wollte sagen — wie glaubtest du, daß er aussah, wenn du ihn vor dir zu sehen wäntest.

Ellida. Aber lieber Wangel — du weißt doch jetzt selbst, wie er aussieht.

Wangel. Sah er auch in deinen Vorstellungen so aus?

Ellida. Ja, das that er.

Wangel. Gerade so, wie du ihn gestern Abend in Wirklichkeit sahst?

Ellida. Ja, grade so.

Wangel. Nun, wie kam es aber dann, daß du ihn nicht sofort wiedererkanntest?

Ellida (stutzt). Erkannte ich ihn denn nicht?

Wangel. Nein. Später hast du selbst gesagt, daß du anfangs durchaus nicht wußtest, wer der fremde Mann war.

Ellida (betroffen). Ja, ich glaube wirklich, daß du recht hast! Findest du das nicht seltsam, Wangel? Denn' nur — daß ich ihn nicht sofort erkannte!

Wangel. Nur an den Augen, sagtest du —

Ellida. Ach ja — die Augen! die Augen!

Wangel. Nun — aber oben auf der „Aussicht“ sagtest du, daß er sich dir immer so zeige, wie er gewesen, als ihr euch trenntet. Da draußen vor zehn Jahren.

Ellida. Sagte ich das?

Wangel. Ja.

Ellida. Dann hat er damals wohl ungefähr so ausgesehen, wie jetzt.

Wangel. Nein. Vorgestern auf dem Heimweg machtest du eine ganz andere Beschreibung von ihm. Vor zehn Jahren sei er ohne Bart gewesen, sagtest du. Ganz anders gekleidet war er auch. Und dann die Busennadel mit der Perle —? Die hatte der Mann gestern auch nicht.

Ellida. Nein, die hatte er nicht.

Wangel (sieht sie forschend an). Denk' also ein wenig nach, liebe Ellida. Oder kannst du dich vielleicht nicht mehr bestimmen, wie er aussah, als er mit dir auf dem Brattthammer stand?

Ellida (benkt nach, schließt die Augen; nach einer kleinen Weile). Nicht ganz deutlich. Nein — heute kann ich es absolut nicht. Ist das nicht seltsam?

Wangel. Nicht so seltsam. Jetzt ist ein neues Wirklichkeitsbild vor dich getreten. Und das wirft seinen Schatten auf das alte — so daß du es nicht mehr zu sehen vermagst.

Ellida. Glaubst du das, Wangel?

Wangel. Ja. Und es wirft seinen Schatten auch auf deine krankhaften Vorstellungen. Deshalb ist es gut, daß die Wirklichkeit kam.

Ellida. Gut! Du meinst, das sei gut?

Wangel. Ja. Daß sie kam — vielleicht bringt sie dir Genesung.

Ellida (setzt sich aufs Sofa). Wangel — komm und setz' dich her zu mir. Ich muß dir alles sagen, was ich denke.

Wangel. Ja, thu' das, liebe Ellida. (Er setzt sich am andern Ende des Tisches auf einen Stuhl.)

Ellida. Eigentlich war es ein großes Unglück — für uns beide — daß grade wir zusammenkommen mußten.

Wangel (nickt). Was sagst du da!

Ellida. O doch. Das war es. Und es ist auch so

natürlich. Es konnte nur zum Unglück führen. Nach der Art und Weise, wie wir beide zusammenkamen.

Wangel. Was war denn mit der Art und Weise nicht in Ordnung —!

Ellida. Hör' mich an, Wangel — es führt zu nichts, daß wir uns selbst und — einander noch länger belügen.

Wangel. Thun wir das denn! Wir lügen, sagst du!

Ellida. Ja, das thun wir. Oder — auf alle Fälle verschweigen wir die Wahrheit. Denn die Wahrheit — die reine, klare Wahrheit — das ist doch — daß du hinaus kamst — und mich kauftest.

Wangel. Dich kaufte —! — sagst du — dich kaufte!

Ellida. O ich war nicht um ein Haar besser als du. Ich schlug ein. Ich verkaufte mich dir.

Wangel (blickt sie schmerzlich an). Ellida — hast du wirklich das Herz, es so zu nennen?

Ellida. Aber giebt es denn einen anderen Namen dafür! Du konntest die Leere in deinem Hause nicht länger ertragen. Du sahst dich nach einer zweiten Frau um —

Wangel. Und nach einer zweiten Mutter für die Kinder, Ellida.

Ellida. Vielleicht auch das — so nebenher. Obgleich — du durchaus nicht wußtest, ob ich zu dieser Stellung paßte. Du hattest mich nur gesehen — und ein paarmal mit mir gesprochen. Dann begann ich dir zu gefallen, und da — —

Wangel. Ja, nenne es nur, wie es dich am besten dünkt. Ellida. Und ich meinerseits. — Ich stand so hilflos und ratlos und so ganz verlassen da. Es war so natürlich, daß ich einschlug — als du kamst und dich erbotest, mich auf Lebenszeit zu versorgen.

Wangel. Ich betrachtete es wahrlich nicht als eine Versorgung, liebe Ellida. Ich fragte dich ehrlich, ob du das bisshen, was ich mein nennen konnte, mit mir und den Kindern teilen wollest.

Ellida. Ja, das thatest du. Aber ich hätte es trotzdem nicht annehmen sollen! Nimmermehr, um keinen Preis hätte ich es annehmen sollen! Nicht mich verkaufen! Lieber

die armseligste Arbeit — lieber die elendesten Verhältnisse — aus freiem Willen — und nach eigener Wahl!

Wangel (erhebt sich). Sind denn die fünf — sechs Jahre, die wir zusammengelebt haben, so ganz ohne Wert für dich gewesen?

Ellida. Ach, glaub' nur das nicht, Wangel! Ich habe es bei dir so gut gehabt, wie nur ein Mensch es sich irgend wünschen kann. Aber ich ging nicht aus freiem Willen in dein Haus. Das ist die Sache.

Wangel (sieht sie an). Nicht — aus freiem Willen!

Ellida. Nein. Ich reiste nicht freiwillig mit dir.

Wangel (gebämpft). Ah — ich erinnere mich — der Wendung von gestern.

Ellida. In dieser Wendung liegt alles. Sie hat Klarheit gebracht in alles. Und deshalb sehe ich es jetzt.

Wangel. Was siehst du?

Ellida. Ich sehe, daß das Leben, welches wir miteinander führen — im Grunde genommen keine Ehe ist.

Wangel (bitter). Da hast du ein wahres Wort gesprochen. Das Leben, welches wir jetzt führen, ist keine Ehe.

Ellida. Auch früher nicht. Nie. Von Anfang an nicht. (Sie blättert vor sich hin.) Die erste — die hätte eine ganze und reine Ehe werden können.

Wangel. Die erste? Welche erste meinst du?

Ellida. Die meine — mit ihm.

Wangel (sieht sie erstaunt an). Ich verstehe dich absolut nicht!

Ellida. O lieber Wangel — laß uns einander nicht belügen. Auch uns selbst nicht.

Wangel. Nein, gut! Aber was weiter?

Ellida. Ja, siehst du — wir können nicht darüber hinweggehen — daß ein freiwilliges Versprechen vollauf so bindend ist wie eine Trauung.

Wangel. Aber was in aller Welt —!

Ellida (erhebt sich heftig). Laß mich von dir gehen, Wangel!

Wangel. Ellida —! Ellida —!

Ellida. Doch, doch — laß mich nur! Du kannst mir glauben — es führt doch schließlich zu nichts anderem. Nach der Art und Weise wie wir zusammengekommen sind.

Wangel (an beherrschtem Schmerz). So weit hat es also zwischen uns kommen müssen.

Ellida. Es mußte so kommen. Es konnte gar nicht anders.

Wangel (sieht sie schwermüthig an). Durch das Zusammenleben habe ich dich also auch nicht gewonnen. Nie — nie dich ganz befehen.

Ellida. O Wangel — wenn ich dich lieben könnte, wie ich es so gern möchte! So innig wie du es verdienst! Aber ich fühle so deutlich — das wird nie kommen.

Wangel. Scheidung also? Scheidung — eine gesetzliche Scheidung ist es, die du haben willst?

Ellida. Bester, du verstehst mich so wenig. Ich kümmere mich absolut nicht um die Formen. Denn mich dünkt, es sind nicht äußere Dinge, auf die es ankommt. Was ich will, ist, daß wir beide uns dahin einigen, freiwillig voneinander zu scheiden.

Wangel (bitter, nicht langsam). Den Handel zurückgehen lassen — ja.

Ellida (lebhaft). Das ist's. Laß den Handel zurückgehen!

Wangel. Und dann, Ellida? Nachher? Hast du bedacht, wie es dann für uns beide aussehen wird? Wie das Leben sich dann sowohl für dich wie für mich gestalten wird?

Ellida. Das ist gleichgültig. Nachher mag es sich gestalten wie es will. Was ich von dir erbitte und erflehe, Wangel — das ist ja doch das wichtigste! Gib mich nur frei! Gib mir die volle Freiheit wieder!

Wangel. Ellida — es ist ein fürchtbares Ansinnen, das du an mich stellst. Laß mir doch wenigstens Zeit, um mich zu einem Entschluß zu sammeln. Laß es uns eingehender besprechen. Und gönne dir doch auch selbst Zeit zu überlegen, was du thust!

Ellida. Hier ist mit dergleichen keine Zeit zu verlieren! Ich muß ja noch heute meine Freiheit wiederhaben!

Wangel. Weshalb gerade das?

Ellida. Weil er heute Nacht kommt.

Wangel (fährt zusammen). Kommt! Er! Was hat der fremde Mann damit zu thun?

Ellida. Ich will in voller Freiheit vor ihm stehen.

Wangel. Und was — was gedenkst du dann weiter zu thun?

Ellida. Ich will nicht die Ausflüchte gebrauchen, daß ich die Frau eines anderen bin — daß ich keine Wahl mehr habe. Denn sonst wäre es keine Entscheidung.

Wangel. Du sprichst von Wahl! Wahl Ellida! Wahl in dieser Sache!

Ellida. Ja, die Wahl muß ich haben. Wahl nach beiden Seiten. Ich muß ihn allein reisen lassen können — oder auch — mit ihm gehen.

Wangel. Verstehst du auch selbst, was du sagst? Mit ihm gehen! Dein ganzes Schicksal in seine Hand legen!

Ellida. Aber legte ich denn nicht auch mein ganzes Schicksal in deine Hand! Und das — ohne weiteres.

Wangel. Mag sein. Aber er! Ein wildfremder Mensch! Ein Mensch, von dem du so wenig weißt.

Ellida. Von dir wußte ich vielleicht noch weniger. Und doch ging ich mit dir.

Wangel. Damals wußtest du wenigstens einigermaßen, welcher Art von Leben du entgegengingst. Aber hier? Hier! Bedenk' doch! Was weißt du hier? Nicht das mindeste weißt du. Nicht einmal wer er ist — oder was er ist.

Ellida (blüht vor sich hin). Es ist wahr. Aber das ist grade das Grauenvolle.

Wangel. Ja, wohl ist es grauenvoll —

Ellida. Und deshalb ist mir gleichsam, als müßte ich hinein.

Wangel. Weil es wie etwas Grauenvolles vor dir steht?

Ellida. Ja. Grade deshalb.

Wangel (näher gehend). Hör' mich an, Ellida — was verstehst du denn eigentlich unter dem Grauenvollen?

Ellida (bedenkt sich). Grauenvoll — das ist das, was abschreckt und anzieht.

Wangel. Auch anzieht?

Ellida. Das am meisten — glaube ich.

Wangel (langsam). Du bist dem Meer verwandt.

Ellida. Das ist auch das Grauenvolle.

Wangel. Und auch das Grauenvolle in dir. Auch du schreckst ab und ziehst an.

Ellida. Meinst du, Wangel?

Wangel. Ich habe dich wohl niemals recht gekannt. Nie-

mal's bis auf den Grund. Ich fange jetzt an, das einzusehen.

Ellida. Deshalb mußt du mich auch freigeben! Mich von jeder Beziehung zu dir und dem, was dein ist, lösen! Ich bin nicht die, für welche du mich nahmst. Nun siehst du es ja selbst. Jetzt können wir uns in vollem Verständnis trennen — und aus freiem Willen.

Wangel (schwermütig). Es wäre vielleicht für uns beide das beste — wenn wir uns trennten. — Aber ich kann es trotzdem nicht! — Du bist das Grauensvolle für mich, Ellida. Das Anziehende — das ist das Stärkste in dir.

Ellida. Glaubst du?

Wangel. Laß uns versuchen, mit Überlegung durch diesen Tag zu kommen. Mit voller Gemütsruhe. Heute darf ich dich nicht freigeben und fortlassen. Ich habe kein Recht dazu. Kein Recht um deinetwillen, Ellida. Ich mache mein Recht und meine Pflicht geltend, dich zu schützen.

Ellida. Schützen? Wogegen mich hier schützen? Mich bedroht ja durchaus keine Macht und keine Gewalt von außen her. Das Grauensvolle liegt tiefer, Wangel! Das Grauensvolle — das ist der Zug in meinem eigenen Gemüt. Und was könntest du dagegen wohl thun?

Wangel. Ich kann dich im Kampf dagegen stärken und stützen.

Ellida. Ja — wenn ich dagegen kämpfen wollte.

Wangel. Willst du das denn nicht?

Ellida. Ach, das ist es ja, was ich selbst nicht weiß!

Wangel. Heute Nacht wird alles entschieden sein, liebe Ellida —

Ellida (plötzlich aufschreiend). Zu denken, daß die Entscheidung so nahe ist! Die Entscheidung fürs ganze Leben!

Wangel. — und dann morgen —

Ellida. Ja, morgen! Vielleicht ist meine wahre Zukunft dann verscherzt!

Wangel. Deine wahre —?

Ellida. Ein ganzes, volles Leben in Freiheit verscherzt — verscherzt, für mich verscherzt! Und vielleicht — auch für ihn.

Wangel (leiser, fast sie am Handgelenk). Ellida — liebst du diesen fremden Mann?

Ellida. Ob ich —? Ach, was weiß ich! Ich weiß nur, daß er für mich das Grauensvolle ist und daß —

Wangel. — und daß —?

Ellida (reißt sich los). — und daß ich zu ihm gehöre, wie mich dünkt.

Wangel (senkt den Kopf). Ich fange an, fast alles zu verstehen.

Ellida. Welche Hilfe hast du dagegen? Welchen Rat hast du für mich?

Wangel (blitzt sie traurig an). Morgen ist er also fort. Dann ist das Unglück von deinem Haupte abgewandt. Und ich bin gewillt, dich freizugeben und loszulassen. Alsdann machen wir den Handel rückgängig, Ellida.

Ellida. O Wangel —! Morgen — da ist es zu spät —!

Wangel (blitzt hinaus in den Garten). Die Kinder! Die Kinder —! Laß uns die wenigstens schonen — vorläufig.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Arnholm, Bolette, Hilde und Lyngstrand werden von rechts im Garten sichtbar; Lyngstrand nimmt unten Abschied und geht links ab; die übrigen kommen ins Zimmer.

Arnholm. Jetzt haben wir aber Pläne gemacht —

Hilde. Wir wollen heute Abend hinaus auf den Fjord —

Bolette. Nein, nichts sagen!

Wangel. Wir beide haben hier auch Pläne gemacht.

Arnholm. Ach — wirklich —?

Wangel. Morgen reißt Ellida nach Skjoldvick hinaus — für einige Zeit.

Bolette. Sie reißt —?

Arnholm. Sehen Sie, Frau Wangel, das ist sehr vernünftig.

Wangel. Ellida will wieder heim. Heim ans Meer.

Hilde (springt auf Ellida zu). Du reißt! Du reißt von uns!

Ellida (erschrocken). Aber Hilde! Was ist dir denn?

Hilde (saßt sich). O es ist nichts. (Halblaut, wendet sich von ihr ab.) Reiß' du nur!

Bolette (voll Angst). Vater — ich sehe es dir an — du reist auch — nach Skoldvik.

Wangel. Gewiß nicht, nein! Ich besuche sie vielleicht dann und wann da draußen —

Bolette. Und uns hier —?

Wangel. Besuche ich auch —

Bolette. — ja, dann und wann!

Wangel. Liebes Kind, es muß so sein. (Er geht nach hinten durchs Zimmer.)

Arnholm (flüstert). Wir sprechen uns später, Bolette. (Er geht zu Wangel, spricht leise mit ihm an der Thür.)

Ellida (hatblaut zu Bolette). Was war das mit Hilde? Sie sah ja ganz verfürrt aus!

Bolette. Hast du nie gemerkt, wonach Hilde Tag aus Tag ein dürstet?

Ellida. Dürstet?

Bolette. Seitdem du ins Haus gekommen?

Ellida. Nein, nein — was ist das denn?

Bolette. Ein einziges liebevolles Wort von dir!

Ellida. Ah! — Sollte hier eine Aufgabe für mich liegen? (Sie schlägt die Hände um den Kopf zusammen und starrt vor sich hin, wie von widersprechenden Gedanken und Stimmungen durchkreuzt.)

Wangel und Arnholm (gehen in flüsterndem Gespräch durchs Zimmer).

Bolette (sieht ins Nebenzimmer zur Rechten und öffnet dann die Thür). Das Essen steht auf dem Tisch — lieber Vater — wenn du —

Wangel (mit erlämpfter Fassung). Wirklich, mein Kind? Das ist gut. Bitte, Herr Oberlehrer. Jetzt gehen wir hinein und leeren einen Abschiedspokal mit — mit „der Frau vom Meer“. (Sie gehen nach rechts ab.)